

Anzeiger-Blatt

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 30 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich 25 Pfennige.

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.

Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige. für den Inhalt verantwortlich: R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Nr. 92

Mittwoch, den 18. November 1914.

III. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern für die Monate Oktober, November und Dezember 1914 sind bis längstens zum 20. ds. Mts. an die hiesige Stadtkasse zu entrichten.

Wir machen hierbei darauf aufmerksam, daß nach Ablauf dieser Zahlungsfrist sofort das Beitreibungsverfahren eingeleitet werden muß.

Zugleich wird die Bezahlung der fälligen Holzgelber und Zeitpacht in Erinnerung gebracht.

Hofheim a. T., den 4. November 1914.

Die Stadtkasse: Faust.

Jugendwehr.

Donnerstag, den 19. November, abends 8½ Uhr: Instruktionssunde in dem alten Schulgebäude. Das Kommando.

Bahnbau in Feindesland.

Aus einem Feldpostbrief.

Ein anschauliches Bild über die Tätigkeit der ausschließlich zum Bahnbau im Kriegsfalle einberufenen Geseßungspflichtigen gibt uns der nachstehende Brief eines Mitbürgers, der die Feldwebelgeschäfte einer Arbeiterkompanie auf dem französischen Kriegsschauplatz versteht, schreibt:

Als wir Eisenbahner uns zum vorgeschriebenen Mobilisierungstage in Hanau a. M. meldeten, suchten wir gemeinsam zu erraten, was wohl unsere Aufgabe sein an dem großen Werke, das jetzt getan werden muß. Bei der Aufnahme der Verufe stellte sich ein buntes Allerlei heraus. Regierungsräte, Verwaltungsfeldsekretäre, Techniker aus den Bureaus Bahnhöfen und das Gros Rottenarbeiter, Bahnhofsarbeiter, Hilfsweichensteller, Hilfschaffner, einige Werkstättenarbeiter, wenige Lokomotivführer und Lokomotivheizer. Kaum übersehbar ist in diesem ungeheuren Krieg die Menge derer, deren Tätigkeit sich hinter den kämpfenden Truppen abspielt, die militärisch organisiert in Bataillonen, Kompanien, Zügen usw. Arbeiten ausführen sollen, die in der Heimat von besonders ausgebildeten Beamten und Arbeitern der einzelnen Dienstzweige verrichtet werden. Wird, so Gott will, allen unseren Segnern der Friede diktiert und uns für alle oder recht lange Zeit gesichert, dann wird in dem großen Werke der Kriegsgeschichte auch dieser emigen Mannschaften gedacht werden, die hinter der kämpfenden Truppe den Verkehr aufbauen halfen, der zerstört war und die Verbindung mit der Heimat, so weit als möglich, ebneten, die bei all der Zerstörung Friedenswerk leisteten. Endlich in den letzten Tagen des August, traf der Befehl zum Abmarsch ein, über Luxemburg nach der südlichsten Ecke von Belgien; das weitere wird später bekannt gegeben. Wie überall in unserem Vaterland ging auch hier die Fahrt glatt bis zur Grenze von statten. Im fremden Lande jedoch wurden auf einzelnen Bahnhöfen längere Pausen gemacht. An Frankreichs Grenze wurde abgelocht, dann ging es an die Arbeit.

Uns wurde die Aufgabe, eine ungefähr 5 Kilometer lange Verbindung zwischen den Endpunkten einer französischen Stichbahn und der einer belgischen herzustellen. Diese Verbindung sollte die Beförderung der Truppen und die Zuführen nach der Front unter Vermeidung eines großen Umweges ermöglichen. Durch Vermessungsbeamte wurde die Baulinie so festgelegt, daß sie von Leuten gebaut werden konnte, die nur mit Spitzhacke, Spaten und Karren ausgerüstet sind, Sprengarbeiten und Brückenbauten wurden vermieden. Die Neubauten wurde geteilt den einzelnen Baukompanien übertragen. Wie manche jarten Finger, die nur am Schreibtische ihr Tagewerk seither erledigt hatten, faßten den Stiel der Schippe und der Hacke etwas mißtrauisch an, mancher künftige Schlosserarm ermüdete vorzeitig beim Gebrauch des Spatens und die früher im Fahrdienst Beschäftigten vertauschten jetzt die passive mit der aktiven Rolle und bewegten die Schiebelarren nach bestem Vermögen. Und erst die Verantwortung des seit langen Jahren mit Papier und Feder hantierenden jetzt militärischen Feldwebels für die richtige Ausführung einer Kreuzung des Schienenweges mit einer Automobilstraße. Welche Vorfähigkeit seiner schlummernden Talente entdeckt dabei Vorgesetzter und Soldat! Aber es mußte gehen und es ging vorwärts. Schönem Wetter während der ersten 10 Tage folgten heftige Regengüsse, ein Bach mußte überbrückt und in ein neues Bett geleitet werden, das schon vor der Vollendung unsre Arbeit inhaltsreich lobte. Die nassen Kleider umbraute der Ardenne Sturm ohne sie zu trocknen, er jagte uns der Gleichmäßigkeit halber kalte

Sprühregen ins Gesicht, damit nichts vergessen wurde im Genuß der ausgiebigen Feuchtigkeit. Wenn in der arbeitenden Kolonne von den jüngst verteilten eisernen Kreuzen die Reden kam, richtete sich mancher aus seiner Vergeßlichkeit mühsam auf und dachte wir bekommen nur ein steifes. Die Brücke über den Bach war bald gangbar, starker Bohlenbelag deckte sie bei Dunkelheit gings zur Arbeitsstelle und bei Dunkelheit zurück zum Quartier, jedesmal dreiviertel Wegstunde. Im Quartier selbst 1000 Mann auf Strohlager in einem verlassenem Dorfe, das zu Friedenszeiten 300 Seelen zählt. Hier wird spartanisch gelebt. Wenn der Regen nachläßt, hat man wenigstens die Hoffnung, seine Kleider trocknen zu können. Aber was wäre auch sonst für ein Unterschied zwischen Krieg und Frieden, wenn sich die Eisenbahner hier so mollig fühlten, wie in den Bürgerquartieren der braven Hanauer.

Nun aber weiter zur Sache. Kaum war der Bahnkörper, die Erdarbeiten und Schüttungen fertig, was nur kurze Zeit benötigte, da von beiden Seiten entgegengearbeitet wurde, so streckt schon eine aktive Baukompanie des Regiments die Gleise vor, jetzt regt sich alles, und wie die letzte Linsenverbindung hergestellt ist, die Stopferarbeiten allgemein beendet sind, ist auch bereits der Anschlußbahnhof betriebsfertig, und von allen mit Hurra begrüßt, fährt der erste Probezug über die neue Strecke. Kleine Nacharbeiten hier und da werden noch von Soldaten ausgeführt und nun rollt Zug auf Zug mit Munition, Pulver und Blei hinaus dem Feinde entgegen, um seinem Zerstörungswerk Einhalt zu gebieten und seine Fluren der Kultur, dem Frieden zu erschließen. Dann ist hier für uns nichts mehr zu tun. Der Befehl zum Abmarsch trifft mit militärischer Pünktlichkeit ein.

Lokal-Nachrichten.

— Verkauf 5 Proz. Kriegsanleihen durch die Nassauische Landesbank. Die Nassauische Landesbank hatte vor Kurzem mit dem Verkauf 5 Proz. Kriegsanleihen aus ihren eigenen großen Beständen begonnen, um diese auch nach Schluß der Zeichnung den breiten Schichten der Bevölkerung zugänglich zu machen. Der Abgang erfolgte anfangs zum Zeichnungskurse von 97,50 Proz. zuzüglich einer Provision vom 15 vom Tausend. Um Spekulationen auszuschließen, war die Bestimmung getroffen, daß die Käufer sich einer einjährigen Sperre unterwerfen und die Papiere bei der Landesbank hinterlegen sollten. Im offenen Verkehr erzielen die 5 Proz. Kriegsanleihen aber bekanntlich seit längerer Zeit erheblich höhere Preise. Die Berliner Banken geben sie nicht unter 98,25 Proz. ab, Schuldbuchenträger erfolgen auch nur noch zu diesem Satz. Die Landesbank sah sich deshalb veranlaßt, den bisherigen Satz von 97,50 Proz. bis auf weiteres auf 98 Proz. zu erhöhen. Eine Provision wird nicht berechnet. Bezüglich der Sperrpflicht und der Hinterlegung verbleibt es bei den bisherigen Bestimmungen.

— In Feindesland dringend erforderlich! Der Waldkampf in Vitanen 31. 8. 14., wobei die eigenen Truppen irrigerweise sich bekämpften, nächtliche Ueberfälle der Franktireurs, Ausbrüche der Kriegsgefangenen geben Veranlassung an einen Apparat zu erinnern, der sich nach Aussprüchen hoher und höchster Militärs schon seit Jahren im Manöver hervorragend bewährt hat, scheinbar aber an maßgebender Stelle in Vergessenheit geraten ist. Es handelt sich um Remus-Armeelaterne IIIb mit Farbenlicht, kenntlich an den praktischen Befestigungs-Vorrichtungen für Lampe, Gewehr, Säbel etc. Daß dieselbe im Kriege bereits sehr gute Dienste geleistet haben muß, bezeugt laufend geforderter Nachschub. Für militärische Zwecke kann nur ein Spezialfabrikat in Frage kommen, welches mit allen erforderlichen Vorrichtungen für den Feldgebrauch versehen ist, das ist R. A. E. IIIb. Man verlange bei seinem gewohnten Lieferanten diese Marke, keine gewöhnliche Marktware. Durch Einschaltung einer Farbstoffe kann das Licht beliebig geändert werden; das rote, grüne, gelbe oder blaue Licht zeigt dem Ueberfallenen oder Versprengten zuverlässig den Standort des Führers an, wodurch das Sammeln erleichtert wird. Jeder Soldat wird sich mittels der Armeelaterne und seiner Waffe den Weg zum Führer schon zu bahnen wissen. Ein Abschießen des Führers wird durch eigenartige Vorrichtungen an der Rückseite der R. A. E. sehr erschwert, bezw. verhindert. Wohl kann die R. A. E. als gutes Ziel beschossen werden (der Preis beträgt nur 6,50 Mk. komplett) aber der Zweck, „Unzählige Soldaten dem Untergang, der Gefangenschaft zu entziehen,“ wird zuvor erreicht. Nach Einzahlung von 6,50 Mk. folgt IIIb porto und kostenfrei. Postfach dient als Quittung. Wird ein Doppelscheinwerfer aufgeschraubt, das Gesicht des Franktireurs bestrahlt, so ist Wehrlosigkeit die Folge, er ist zunächst

geblendet. Interessenten setzen sich, falls die R. A. E. am Platze nicht zu haben, mit dem Konstrukteur Remus Halle a. S., direkt in Verbindung geliefert werden dort zugleich die berühmten Kästchen für „das Eisene Kreuz“.

— Nassauische Kriegsversicherung a. S. Die Direktion der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden teilt uns mit, daß die überall vorhandenen örtlichen Annahmestellen geschlossen wurden. Anteilsscheine können von nun an nur noch bei den Landesbankstellen oder der Direktion in Wiesbaden gelöst werden. Die im § 3 der Bedingungen vorgezeichnete Vergütung, wonach bei sogenannten Gesamtversicherungen — sämtliche Arbeiter und Angestellten einer Fabrik, sämtliche Mitglieder von Vereinen u. dgl. — die Mitversicherung bereits Gefallener oder schwer Verwundeter erwirkt werden konnte, fällt jetzt weg. Gesamtversicherungen ohne die genannte Vergünstigung und Einzelmeldungen können bei obigen Stellen noch weiter erfolgen.

— Weihnachtsskizze zur „Turnhalle“. Die Spartakisten müssen bis Sonntag, den 22. November in der Turnhalle abgegeben sein. Der Tag der Auszahlung wird später bekannt gegeben.

— Mit Mühe und Not haben wir nun wieder eine kleine Sendung Liebesgaben zusammengebracht und schon wieder erreicht uns eine Bitte aus Namur: „Schickt Liebesgaben“. Es wäre ja alles ganz schön und auch diese Bitte sehr leicht zu erfüllen, wenn sich nur diejenigen unserer Mitbürger, welche keine Familienmitglieder im Felde haben, der Sache annehmen wollten. 20 oder 30 Pfennig kann sich jeder leisten, um 1 Päckchen Tabak oder ein paar Zigarren, ein ¼ oder ½ Pfund Kaffee, Tee, Kakao, auch einige Bonbons, Mürfel oder ähnliche kleine Gaben zu stiften. Die Sendung ist so klein (15 Päckchen) ausgefallen, daß wir uns bald schämen müssen, diese Sendung als Liebesgaben an die vorgeschriebene Sammelstelle weiter zu geben. Man muß nicht immer denken, der oder jener macht es ja; nein ein jeder soll dafür sorgen, daß unseren Hofheimern eine Freude bereitet wird. Wir, die hinter dem warmen Ofen sitzen und gemütlich Berichte von Waffentaten lesen, sollten gern ein kleines Opfer bringen. Deshalb laßt die Bitte nicht umsonst getan sein und bringe jeder nach seinem Können. Wir machen uns gern die Arbeit und schicken auch diesmal wieder weiter.

— Beim deutschen Bier im Feindesland senden die besten Grüße wir alleamt: G. Müller, 3/87, Peter Fickelscherer, Wilh. Kurz, Ph. Jay, Albert Wendel, H. Ohaus, Leo Münsch, Fritz Peter.

Den Einwohnern Hofheims die besten Grüße. Liebesgaben werden dankend entgegengenommen.

Letzte Nachrichten.

Mehrere russische Armeekorps zurückgeworfen.

28 000 Gefangene, 80 Maschinengewehre und zahlreiche Geschütze erbeutet.

Der amtliche Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 16. November, vorm. In Flandern Angriff langsam vorwärtsgesend, Argonnenwald einige größere Erfolge.

Die Kämpfe im Osten dauern fort. Gestern warfen unsere in Ostpreußen kämpfenden Truppen den Feind in der Gegend südlich von Stallupönen. Die aus Westpreußen operierenden Truppen wehrten bei Soldau den Anmarsch russischer Kräfte erfolgreich ab und warfen am rechten Weichselufer vorwärtsziehende starke russische Kräfte in einem siegreichen Gefecht bei Lipno auf Block zurück. In diesen Kämpfen wurden bis gestern 5000 Gefangene gemacht und 10 Maschinengewehre genommen.

In den seit einigen Tagen in Fortsetzung des Erfolges bei Wloclawec stattgehabten Kämpfen fiel die Entscheidung. Mehrere uns entgegengetretene russische Armeekorps wurden bis über Kutno zurückgeworfen. Sie verloren nach den bisherigen Feststellungen 23 000 Mann an Gefangenen, mindestens 70 Maschinengewehre und Geschütze, deren Zahl noch nicht feststeht.

Oberste Heeresleitung.

Brügge.

Eine Schilderung der gegenwärtigen Verhältnisse in Brügge gibt eine belgische Dame, Frau van Damur. Die Stadt ist voll von verwundeten Deutschen, das Kloster der Beguinen und das St. Johannis-Hospital empfangen immer neuen Zustrom; jede Nacht kommen verwundete Soldaten an. Alle Bürger erhalten Einquartierung und müssen dem Mangel an Lebensmitteln oft sehr schwierig ist. Vor allem ist in Brügge kein Zucker zu bekommen und sehr wenig Fleisch. Das Pfund Butter wird mit 4 Francs bezahlt, ebenso sind die Eier unerschwinglich teuer. Vieles ist man in Brügge gezwungen, Pferdefleisch zu essen, um das Leben zu fristen. Die Stadt wird in strenger Disziplin gehalten. Es dürfen nicht mehr als drei Leute in den Straßen zusammenstehen: niemand darf ein Fahrrad benutzen oder in einem Wagen fahren. Überall sind an den Ecken deutsche Plakate angeklebt, die den Bewohnern diese Weisungen einschärfen. Die Kunstwerke Brügges sind fast völlig unversehrt. Die Kirche von Notre-Dame und der schöne Glockenturm haben keinen Schaden erlitten; nur eine Bombe, die von einer Taube geschleudert wurde, fiel auf das Dach der Kathedrale, ohne es aber zu beschädigen. Von den kostbaren Gemälden und Kunstgegenständen, die in den Kirchen und Klöstern sich befinden und die höchste Zierde der Stadt ausmachen, hat nichts gelitten.

Rundschau.

Deutschland.

— **Zwangsverwaltung.** Eine Verfügung betrifft die Bestellung von Zwangsverwaltern und lautet: In der gegenwärtigen Zeit hat wegen der rechtlichen und wirtschaftlichen Hindernisse, die der Zwangsversteigerung eines Grundstücks in vielen Fällen entgegenstehen, die Zwangsverwaltung erhöhte Bedeutung gewonnen. Infolgedessen ist es besonders wichtig, auf eine zweckmäßige Gestaltung des Zwangsverwaltungsverfahrens Bedacht zu nehmen. Insbesondere ist es für alle Beteiligten von großem Werte, daß die Zwangsverwaltungsstellen nach Möglichkeit herabgemindert werden. Zur Erreichung dieses Zieles wollen auch die Hypothekenbanken beitragen, indem sie bei den auf ihren Antrag eingeleiteten Zwangsverwaltungen einen ihrer unter der Aufsicht der Bank bleibenden Beamten als Zwangsverwalter unter Verzicht auf die Gewährung einer Vergütung zur Verfügung stellen. Den Amtsgerichten wird empfohlen, bei der Auswahl von Zwangsverwaltern auch vorstehende Gesichtspunkte in Erwägung zu ziehen.

— **Anstrengung.** Es wird gemeldet, daß die Dreiverbandsmächte ungeheure Anstrengungen machen, um die neutralen Balkanstaaten für sich zu gewinnen. Rußland und England versprechen, wie immer, den Besitz von Gebieten, die ihnen selbst gar nicht gehören und die sie wohl auch nie erhalten werden.

— **Im Kaukasus.** Zur besseren Beurteilung des Zustandes an der kaukasischen Grenze wird uns mitgeteilt, daß dort von großen Schlachten nicht die Rede sein kann, da in diesem Gebiet viel weniger Truppen, vor allen Dingen viel weniger Russen, stehen, als von den Behörden zugegeben wird.

— Eine Uebersicht über die im Kriege zerstörten Gebäude weist für den Regierungsbezirk Königsberg zahlreiche schwere Schäden auf. Ganz oder teilweise zerstört sind 2142 Gebäude. Am schwersten betroffen ist der Kreis Gerdauen mit 675 Gebäudeverwüstungen. Stark gelitten haben auch die Kreise Wehlau, Friedland, Preußisch-Eylau, Rastenburg und Labiau.

Dum-Dum-Wunden.

In der Medizinischen Wochenschrift werden von zwei Ärzten Verwundungen beschrieben, die ohne Zweifel auf Dumdingeschosse zurückzuführen waren. In einem Fall steckte das Geschoss noch in dem betreffenden Unterschenkel, und seine Untersuchung, nachdem es herausgezogen war, bestätigte den Verdacht vollkommen. Es bestand aus einer

Kupferlegierung und war mit einem dicken, scharfrandigen Ueberzug von Grünspan bedeckt. Die Spitze war abgeschnitten, das obere Ende völlig platt, die Geschosswand von einem scharfen Grad überhöht, die Grundfläche des Geschosses trug eine eingegrabene Inschrift. Der bayerische Unteroffizier, der das Opfer dieses gemeinen Kriegsmittels der Franzosen wurde, hatte die Wunde in der Nacht vom 4. bis 5. September bei Lunville erhalten. Der Knochen war völlig zersplittert, und Teile davon in die umgebenden Knochen und Muskeln hineingetrieben. Eine Sprengwirkung des Geschosses war also geradezu sichtbar. Noch bedauerlicher war die zweite Verwundung, die aus den Gesechten an der Marne stammte. Der Verwundete machte den Eindruck eines Sterbenden, und doch ist es der ärztlichen Kunst gelungen, nicht nur die Lebensgefahr, sondern auch die zunächst fast unerträglichen Schmerzen ebenso wie das Fieber völlig zu beseitigen. Vielleicht wird sogar eine befriedigende Erhaltung des Oberarms gelingen, obgleich dessen Verletzungen eine sogar für das Auge des furchtbaren Ausdehnung hatten. Es waren zwei Wunden vorhanden, deren eine allein eine Länge von vierzehn, eine Breite von elf und eine Tiefe von etwa vier Zentimeter besaß. Die kleinere Wunde an der Innenseite des Oberarms maß immerhin noch sieben Zentimeter im Durchmesser. Wahrscheinlich war das Geschoss von dieser Seite aus eingedrungen.

Europa.

— **England.** Man teilt mit, in der englischen diplomatischen Welt herrsche nicht geringe Besorgnis, daß es Deutschland gelingen werde, wie die Türkei so auch China gegen Rußland aufzubiegeln. Allein könne China nicht wie die Türkei ein Heer von einer Million ins Feld stellen, doch seine Armeen, insbesondere die Irregulären, könnten durch einen Einfall in Sibirien Rußland doch schwer bedrücken. (Bei diesen Nachrichten darf man den Londoner Ursprung nicht vergessen.)

— **Frankreich.** Die Regierung verfügte die Fortführung des Betriebes deutscher Chemikalien- und Arzneimittel-Fabriken in Frankreich unter französischer Aufsicht.

— **Oesterreich.** Die serbische Besetzungslinie Gomile-Drainje ist bereits in unserem Besitz und Sopot und Stalica erreicht worden. Die von Westen und Nordwesten vorrückenden Kolonnen sind gegen Valsevo herangekommen.

— **Schweiz.** Die Ausfuhr wollener Wirt- und Strickwaren ist fortan vollständig verboten; für alle Baumwollfabrikate wird dagegen bis auf weiteres eine generelle Ausfuhrbewilligung erteilt.

— **Rumänien.** Sollte die Petersburger Regierung Rumänien Maßnahmen zumuten, die gleichbedeutend mit dem Aufgeben der Neutralität wären, dann würde dadurch

eine durchaus neue Lage geschaffen sein und neue Einschließungen der rumänischen Regierung würden notwendig werden.

— **Rumänien.** Laut Meldungen sind vier russische Kreuzer und 70 kleinere Fahrzeuge vor der türkischen Küste in den rumänischen Hafen von Galatz geflüchtet.

— **Türkei.** Nach einer Meldung hat der Scheich Ali Ham den Mohammedanern verboten, in den Armeen Englands, Frankreichs und Rußlands zu dienen.

— **Montenegro.** Nach einer Meldung aus Cetinje ist an das serbische Oberkommando ein Telegramm abgegangen, in welchem die montenegrinische Regierung erklärt, daß ihre Widerstandskraft zu Ende sei, wenn die russische Hilfe ausbleibe.

— **Bulgarien.** Die Meldung aus Athen, daß die Bulgaren bei Porto Lagos an der Küste des Ägäischen Meeres Minen gelegt hätten, ist vollständig falsch.

Afrika.

— **Ägypten.** Der Augenblick sei für die unternehmungslustigen Beduinen günstig. Die Regenzeit schreie vor einem Wassermangel und die Feldarbeiten seien beendet. Hinzukomme die von Enver Pascha eingeführte militärische Organisation sowie die reichlichen Geldunterstützungen der ägyptischen Notabeln. Außer den Beduinen des westlichen Niltals bis zur Cyrenaika seien auch die Stämme jenseits des Nils empörungsbereit.

Amerika.

— **Mexiko.** Eine Volksmenge, geführt von Konstitutionalisten und Soldaten, plünderte die Nationalbank von Mexiko.

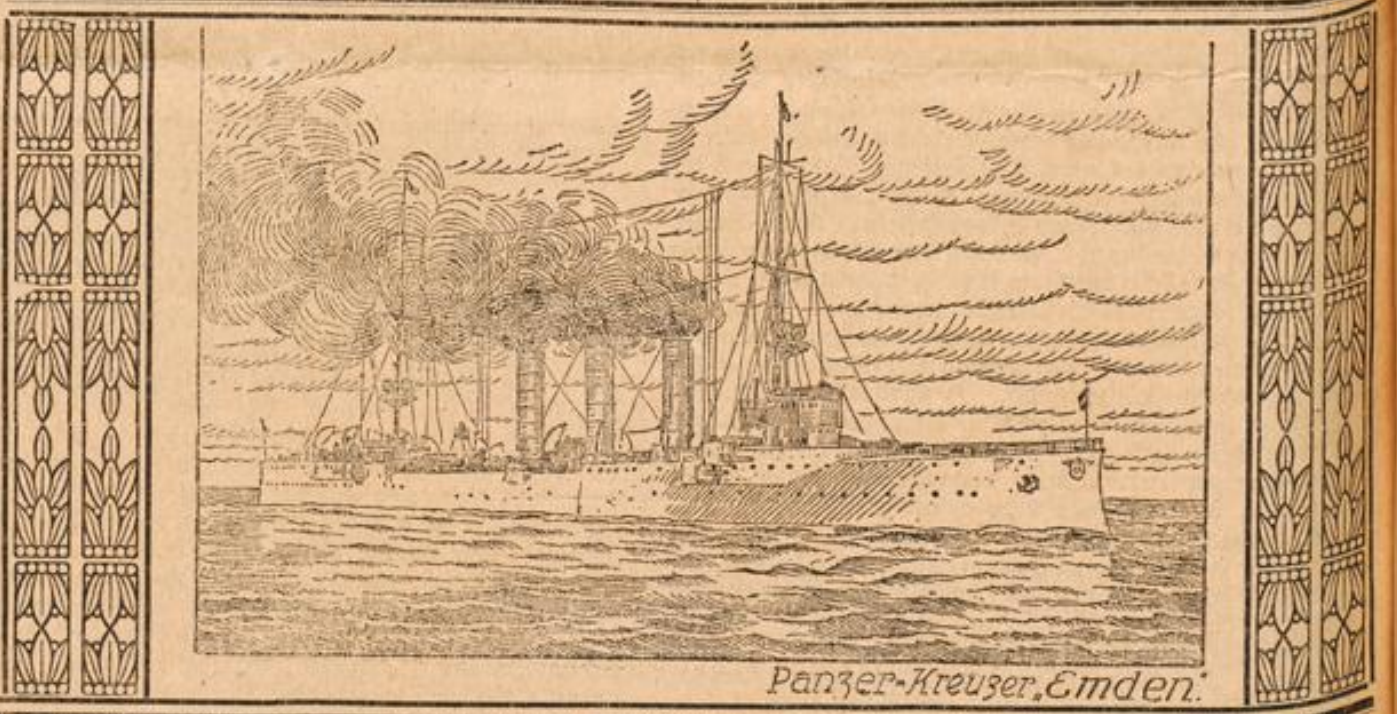
Asien.

— **China.** Es haben die Japaner die Stadt Tsinanfu bereits besetzt. China betrachtet diese Besetzung als eine neuerliche Verletzung seiner Neutralität. Da auch Rußland wegen den chinesischen Truppenansammlungen an der Grenze Protest erhoben hat, so ist anzunehmen, daß ein ernstlicher Konflikt nicht ausbleiben kann.

Aus aller Welt.

— **Paris.** Die Behörden beschlagnahmten bei französischen Firmen Warenvorräte deutschen Ursprungs. Das Handelsgericht Nançy verhängte Konkurs über die jetzt liquidierten Firmen unter dem Vorwand des Schutzes französischer Interessen.

— **London.** Der Goldvorrat der Bank von England hat sich in der letzten Zeit durch bedeutende Eingänge von russischem Golde gehoben.



Auf Besuch.

11.

Erst durch sie gelangte er dann zu einer guten einträglichen Stellung im gräflichen Hause; ohne sie blieb er das, was er war, ein Diener von sehr untergeordnetem Range.

Sie konnte nicht stolz auf diese Errungenschaft sein... der Eigennutz war auch bei ihm die Triebfeder seiner Reizung zu ihr.

Wie ganz anders hatte der Herr Fröhlich ihr gegenübergestanden! Er, ein Künstler, ein Klavierspieler gewissermaßen — sonst hätte ihn der König nicht nachkommen lassen — und dann seine imponierende Ruhe, seine kurze Niederbeuge, als wäre er nicht gewöhnt, viele Worte zu machen, und als müßte jeder damit zufrieden sein, wenn er überhaupt gewürdigt werde, daß er mit ihm sprechen dürfe, und schließlich seine großen zauberischen Augen... ha, diese Augen hatten so fest auf ihr geruht, daß sie deren wunderbaren Blick nicht vergessen konnte.

Eins nur beunruhigte sie.

War er verheiratet oder Junggeselle?

Der erstere Stand hätte natürlich alle ihre Träumereien niedergeschlagen; aber Frau Marianne besaß eine große Ausdauer im Kapitel der Hoffnungen.

Mit großer Befriedigung war sie auf den Gedanken gekommen, er könne Witwer sein.

Das erhielt sie bei frohem Mute.

Sie lebte sich ebenso rasch, weil es ihrem Wunsche entsprach, in diese Vorstellung hinein, wie in die An-

nahme, nur er könne der Künstler gewesen sein, der die Klavierspiele so meisterhaft geblasen.

Um über alles das in Klarheit zu kommen, bedurfte es nur einer Begegnung mit ihm, und eine solche herbeizuführen, erschien ihr gar nicht so schwierig.

Herr Nehemia Drill sollte den Kammerdiener des Königs befragen, wann sein Herr ausreite.

Bisher war das jeden Vormittag geschehen, und warum sollte heute gerade eine Ausnahme stattfinden?

Der Saal bedurfte einer Reinigung und bei dieser Gelegenheit hoffte sie Herrn Fröhlich zu sehen.

Sie hörte Doris im Hausflur mit Nehemia sprechen, schloß eilig das Fenster und setzte sich an den Kaffeetisch. Gleich darauf trat das Fräulein in die Stube.

„Mein Himmel, wie blaß Sie aussehen!“ rief sie die Castellantin entgegen, „so übermüdet.“

„Angstigen Sie sich doch nicht um den Junker Willi! Der sitzt sicher im Lager und lacht über sein glücklich bestandenes Abenteuer. Müßte den nicht kennen!“

Diese Tröstung wollte aber bei dem Fräulein nicht verfangen.

Doris ließ sich ganz ermüdet auf dem Kanapee nieder und erzählte, daß sie erst gegen Morgen, als sich schon das erste Streiflicht des Tages an der Wand der Schlafkammer bemerkbar gemacht, eingeschlummert sei.

„Und haben ganz köstlich geschlafen, Fräulein Doris“, sprach Frau Marianne.

„Bin bei Ihnen drinn gewesen und habe mich, auf den Zehen schleichend, leise wieder herausgemacht, um Sie ja nicht zu wecken.“

„Sie ist immer gut und sorgsam, Frau Castellantin“, entgegnete die junge Dame.

„Wenn ich nur die Angst von mir scheuchen könnte, aber die lastet wie Zentnergewichte auf mir.“

„Was denn für eine Angst, Fräulein?“ „Junker Willi ist ja glücklich entkommen und der preussische Sacksenfresser... Köpping nannte er ihn... hat seine Ohrseige in aller Ruhe einstecken müssen.“

Das ist doch eher zum Lachen, als zum Weintagen.“

„Ach, Frau Castellantin“, sagte Doris, „als Willi seine Flucht antrat, versprach er mir zum Zeichen, daß er glücklich jenseits der Mauer herabgekommen, die beiden starken Tücher, die ich zum Schutze seiner Hände mit einigen Stichen wie eine Art Handschuhe zusammengeheftet hatte, an die Leinen zu binden, und... als Nehemia Drill und der Gärtner die Leiter und mit ihr die Leinen wieder zurückgezogen hatten, fehlten die Tücher.“

Ist es nur denkbar, daß Willi sein Versprechen so ganz und gar habe vergessen können? Er mag noch so leichtsinnig sein, sein Wort hat er mir stets gehalten... und eben dies Ungewöhnliche ängstigt mich und es läßt mir keine Ruhe.“

Nehemia sagte mir eben jetzt, ehe ich eintrat, daß er gleich am Morgen nach den Tüchern sich umgesehen, ob sie sich beim Zurückziehen der Leinen über die Mauer vielleicht abgestreift hätten, da Willi sie möglichenfalls im Dunkeln und in der Eile allzu locker angebunden haben könnte; aber er sagt, er hätte keins der Tücher entdecken können.“

„Das will ich gern glauben, Fräulein Doris. Bei

(!) **Soissons.** Es war behauptet worden, daß die berühmten Steinbrüche bei Soissons, deren sich die Deutschen während der Kämpfe an der Aisne bedienten, schon seit Jahren an deutsche Unternehmer verpachtet und von diesen schon in Friedenszeiten für den Krieg vorbereitet seien. Der Verbreiter ist jetzt verpflichtet, eine Verifizierung der Besitzer des Steinbruches zu veröffentlichen, woraus hervorgeht, daß diese ganze Erzählung von dem falschen deutschen Champagnonlichter, welcher die Steinbrüche in eine Festung umgewandelt haben sollte, vollständig erfunden ist. Die beiden Besitzer der Steinbrüche sind Franzosen und stehen als französische Reservisten im Heere.

Kleine Chronik.

* **Ente.** Der „Figaro“ meldet aus Bordeaux: Die deutsche Regierung beabsichtigt Zehnpfennig-Banknoten auszugeben. Fünfzigpfennig-Scheine zirkulieren bereits. — Bordeaux ist bekanntlich der Sitz der aus Paris entflohenen französischen Regierung. Es ist ein verhältnismäßig billiges Vergnügen, wenn diese sich über die Mißerfolge der französischen Waffen mit einer deutschen Zehnpfennig-Banknote tröstet, die nicht einmal existiert.)

— **Raubmord.** Aus Lüneburg wird geschrieben: Vor einigen Tagen ist im Walde die Leiche der unberechneten Marie Hesse gefunden worden. Die Hesse war von Celle auf einem Fahrrad in der Richtung nach Lachendorf gefahren und seitdem verschwunden. Nach den an Ort und Stelle angestellten Ermittlungen liegt unzweifelhaft Raubmord vor. Der Täter hat das Mädchen durch zahlreiche Hiebe mit einem Beile oder einem ähnlichen Werkzeuge furchtbar zugerichtet und die Leiche dann verscharrt. Das Fahrrad und das Portemonnaie seines Opfers nahm der Raubmörder auf der Flucht mit. Der Tat verdächtig ist ein schlecht gekleideter Mann im Alter von 30—40 Jahren. Der Regierungspräsident setzt eine Belohnung bis zu 1000 Mark für denjenigen aus, der zur Ergreifung des Täters beiträgt oder Angaben machen kann, die zu seiner Ermittlung führen.

?) **Bedroht.** Das Eingreifen der türkischen Flotte in den Weltkrieg wird den befreundeten Nationen Rußland und Frankreich höchst unangenehm sein. Poincaré hat sich bereits bitter beklagt, daß man seine Sommerresidenz in Lothringen bei der allgemeinen Beschickung nicht geschont hat. Nun wird er einen Trost darin finden, daß es seinem Freunde Nikolaus ebenso gehen wird. Die Beschickung Theodosia und Selawtopol kann leicht im Gefolge haben, daß das dazwischenliegende Livadia auch ein paar Kanonenschiffe abbekommt. Dieses Livadia ist die russische Riviera. Alle Jahre pflegt der Zar viele Monate dort mit großem Gefolge zuzubringen. Er besitzt daselbst ein Lustschloß, das ihm ein italienischer Architekt gebaut hat, und das von deutschen Bauhandwerkern seine Innenausstattung erhielt. Sollte nun diese Schloßchen, das von einem herrlichen Park der ebenfalls von deutschen Gartenarchitekten angelegt wurde, umgeben ist, der Zerstörung anheimfallen, so wird das persönliche Opfer, das Poincaré in in diesem Kriege seinem Vaterlande bringen mußte, in dem seines Freundes ein Gegenstück gefunden haben.

— **Angewohnt.** Der Lärm des Kampfes und die Verluste durch den unsichtbaren Feind flößt den Jüdinnen solchen Schrecken ein, daß sie sich hinter Bäumen verbarrikadierten und sich von dort bis zum Einbruch der Nacht nicht rührten. Man mußte sie nach Paris schaffen, damit sie sich erholten. Ebenso wie die Jeger weigern sie sich aber, in die Feuerlinie zurückzukehren. Ähnlich verhalten sich die in die Front gebrachten Reitkamele. Die an das Schweigen der Wüste gewöhnten Tiere wurden durch den Donner der Kanonen so erschreckt, daß sie sofort flohen und alles, was sie trafen, darunter Kavallerie, zu Boden rannten. Keine Nacht der Erde bringt sie mehr in Gedanken, wo Kampf tobt.

Unterirdisch.

Eine höchst anschauliche Schilderung über soldatisches Leben in einem zum wahren Palast ausgebauten Schützengraben entwirft ein Oberjäger in folgenden Zeilen:

dem fürchterlichen Winde, den wir gehabt haben, müßten die Lächer ja viele Pfunde schwer sein, um stundenlang ruhig am Boden liegen zu bleiben.

Das war ja ein Windtoben, als sollte der ganze Park übereinander zusammenstürzen.

Gott weiß, wohin die Lächer geweht worden sind! Könnte man nur auf den Feldern und in den Gräben nach ihnen suchen, würde man sie schon finden.“

Dieser mit dem Anstrich von Ueberzeugung getane Ausspruch Frau Mariannens beruhigte Doris' Angst, wenn auch nicht ganz, so doch zum größten Teile.

Der heiße starke Kaffee, welchen die Castellantin, die ihre beiden Mägde, Maria und Vene, zum Einkauf von Lebensmitteln auf den Markt geschickt hatte, selbst für das Fräulein bereite, schien dessen übernütziges Wesen ganz zu beseitigen.

Doris wurde gesprächiger, und als Rehemia Drill nach höchst manierlichem Anknöpfen eintrat, der Ansicht Frau Mariannens bezüglich des Verwehrtwordenseins beistimmte und bedauernd äußerte, daß eine Suche auf den Feldern unter jetzigen Umständen leider nicht tunlich sei, wuchs auch ihr der Mut wieder und sie äußerte:

„Welchen Einbildungen man sich doch gleich hingibt, wenn man in Angst ist! Willi würde vielleicht lachen, wenn er wüßte, daß ich mich jetzt wegen so geängstigt habe. Er ist wirklich ein Tollkopf.“

Herr Rehemia fragte dann, um nach seiner Idee etwas zur Erheiterung beizutragen: „Haben Sie, gnädiges Fräulein, heute schon die Berliner Ansel pfeifen hören?“

„Unser Bataillon hat einen großen Vergnügen befehlt, der nun zu einer unterirdischen Stadt geworden ist. Wer ihn beim Morgengrauen beobachtet, wird erkennen, wie der eben noch ganz tot erscheinende Berg 1000 Jäger aus seinem Innern von sich gibt. Erst wohnen wir in offenen Schützengräben, dann wurden sie verbreitert und zur Hälfte gedeckt und schließlich einige Abschnitte ganz gedeckt. Alsdann wurden Wohnungen hinter den Schützengräben angelegt. Wie waren wir stolz, als wir Oberjäger des ersten Zuges ein Loch hatten, das 1,30 Meter hoch, 3 Meter lang und 2 Meter breit war, und uns ein Töpfer einen Ziegelofen einbaute. Sofort wurde unsere Erfindung nachgeahmt. Jetzt aber haben wir uns einen richtigen Palast gebaut! Durch einen vielfach gebundenen Gang gelangt man auf allen Bieren in einen Raum, 1,80 Meter hoch, 4 Meter breit und 6 Meter lang. In der Mitte ein mächtiger Pfeiler, der den massiven Tragbalken stützt. Daneben ein wenig brennender Dauerbrandofen mit Kochvorrichtung. Neuerdings haben wir nach der dem Feinde abgewandten Seite ein richtiges Glasfenster eingesetzt. Davor steht ein selbstgeizimmelter Tisch und ebensolch ein Stuhl. Außerdem dienen noch Stammabschnitte als Sitzgelegenheit. An den Wänden sind Bretter angebracht, auf denen sich unsere Vorräte usw. befinden. Der Fußboden, mit Stroh belegt, ist unser Lager. Die Dächer (Tournister) dienen als Kopfkissen; die Mäntel als Decke. Ich habe noch das Glück, aus einem Gehöft, das ich in Brand stecken mußte, eine Stoppelpolster ertwischt zu haben, die mir gute Dienste leistet. Außer diesen Dingen haben wir noch einige Luxusgegenstände; eine Lampe an der Decke, einige Teller und Tassen, die wir aus einem Torloch gestiftet haben, einen Aschenbecher — Ausbläser einer Granate — und sogar Tapeten aus illustrierten Zeitungen. Ihr seht daraus, daß wir hier ganz gemütlich leben, nur das Hineinkriechen ist etwas unangenehm, aber man gewöhnt sich daran. Bechtens sagte ich, daß man, falls man zurückkommt, aus alter Gewohnheit in jedes Haus auf allen Bieren hineinkriechen wird, was natürlich große Heiterkeit hervorrief. Ueberhaupt geht es hier oft recht lustig zu.“

Vermischtes.

(!) **Gründung.** Für die in immer größerer Anzahl eintreffenden galizischen Flüchtlinge in Böhmen soll jetzt in der Nähe von Chochen (Bezirk Hohenmaut) eine eigene, nicht weniger als 22 000 Menschen fassende Stadt angelegt werden. Der Bau, der bereits begonnen hat, soll in fünf Wochen beendet sein. Außer den Nebenbauten werden 40 einstöckige Häuser von je 67 Metern Länge und 13 Metern Breite hergestellt, jedes 528 Personen fassend. Je drei Häuser besitzen eine gemeinsame Küche, in welcher täglich 1500 Menschen beschäftigt werden sollen. Den Kostenaufwand, eine Krone für den Erwachsenen täglich, und 60 Heller für das Kind, bestreitet der Staat, ebenso die Baukosten. Die Stadt erhält auch ihre eigene Verwaltung, an deren Spitze ein politischer Beamter steht. Außerdem wird sie eine Schule, ein Krankenhaus, Badeanstalten, Feuerwehrt und Polizei haben, überall soll elektrisches Licht gelegt werden. Die Kolonisten sollen zum Teil für die Rohhandarbeiten des Bezirks Hohenmaut verwendet werden.

(!) **1914er.** Das französische Weinjahr 1914 ist dem von 1870 sehr ähnlich. Wie der Kriegswein von 1870 wird auch der von 1914 ein besonders guter Tropfen sein. Der Frühling war für die Entwicklung der Weinernte günstig, aber dann kamen die nassen und sonnenlosen Monate Juni und Juli, und man hatte keine guten Aussichten für die Ernte. Mit dem Ausbruch des Krieges aber brach auch das ungewöhnlich schöne Wetter während des August und September an, das sich noch in den ersten Tagen des Oktober hielt und eine vorzügliche Ernte möglich machte. Die Weinernte, deren Wert von Sachkennern auf eine Milliarde Francs geschätzt wird, ist von den älteren Männern, von Knaben und in der Hauptsache von Frauen zu einer Zeit eingebracht worden, da die ganze männliche Bevölkerung zwischen 20 und 45 Jahren unter den Waffen stand. Man hat befürchtet, daß besonders die Ernte in der Champagne sehr leiden würde; aber tatsächlich sind nur 10 Prozent der Trauben verloren. Die Beschaffenheit des

Champagners ist ähnlich der von 1870 und 1904. Als besonders gut wird der Weißwein hervorgehoben. Sogar die einfachsten Sorten versprechen eine günstige Entwicklung.

:: **Die Fürstin.** Die Mohammedanerfürstin Indiens haben, wie in unserem Blatte mitgeteilt wurde, die Fürstin Shah Begum von Bhopal nach Konstantinopel entsandt, um den Sultan über die wahre Stimmung des mohammedanischen Indiens aufzuklären, und seine Hilfe und seinen Rat zu erbitten. Die Fürstin herrscht seit dem Jahre 1901 über den in Mittelindien gelegenen Staat Bhopal, dessen Hauptstadt gleichen Namens mit einer Zweigbahn von Itarsi zu erreichen ist. Der englische Resident des Staates Bhopal sowie die aus dem Bhopal-Bataillon und den Victoria-Bancers bestehende Garnison haben ihr Quartier in dem zwanzig Meilen westlich von der Hauptstadt gelegenen Sehore. Die Fürstin hat für den Unterhalt des Bhopal-Bataillons alljährlich 200 000 Rubien (etwa 272 000 Mark) beizusteuern. Bhopal ist der einzige Staat in Indien, in dem seit drei Generationen Frauen den Thron innehaben. Die Dynastie wurde von dem Afghanenfürsten Dost Mohammed gegründet. Der Staat war früher sehr englandfreundlich und der einzige, der dem Marisch General Goddards durch Indien im Jahre 1778 keine Schwierigkeiten bereitete. 1817 schloß England sogar ein Bündnis mit dem damaligen Nabob, der später von einem Kinde aus Unachtsamkeit erschossen wurde. Die Shah Begum residiert in ihrem „Kathgarh“ genannten Felsenstolz und besitzt große Reichtümer.

(::) **Frauenberuf.** Die vermehrte Beschäftigung von Frauen im Postdienst erscheint einer Seherin anläßlich der großen Zahl zur Front einberufener Postbeamten direkt zur Notwendigkeit geworden. Sie unterbreitet einen Vorschlag, der immerhin doch interessant genug ist, um hier wiedergegeben zu werden. Die Armee, so führt sie aus, hat ihre Reserven, um sich immer vorbereitet für den Kriegsfall zu erhalten. Die Feuerwehrt übt gewissermaßen blind, um stets bereit zu sein. Die freiwillige Krankenpflege hat längere in Friedenszeiten die Vorbereitungen und die Ausbildung ihrer freiwilligen Helferinnen begonnen. Warum kann nicht auch die Postverwaltung schon im Frieden für ihr Heer von Beamten die Reserven für den Kriegsfall ausbilden, zumal ja auch ein Heer von arbeitsfähigen Frauen im Lande bleibt und zur Verfügung steht? Noch klingt uns das ungewohnt: Frau Referendariatsträger, und Fräulein Postsekretär d. R., und noch wird gewiß mancher den Kopf schütteln über die Zumutung, daß die Postbehörde alljährlich ein-, zweimal ihre weiblichen Erfahrungsmenschen zur Übung einberufen solle. Aber wäre das wirklich so unausführbar? Schon hat sich die Frau doch ein hübsches Tätigkeitsfeld innerhalb des Arbeitsgebietes der Post erworben. Warum soll sie vor weiterem Haltmachen müssen? Jedenfalls wert, in Erwägung gezogen zu werden, könnte der Vorschlag vielleicht doch sein.

Eine Begebenheit. 1914.

Er nahm die geliebte Geige
Mit in das Kriegsgewühl;
Es lauschten im Feld und Quartiere
Die Kameraden dem Spiel.
Da sprang im Jaucherschreie
Der deutsche Lieberborn,
Da stürmte wie wildes Reiten
Der deutsche Kriegerzorn.
Bald hatte das Spiel ein Ende.
Zwei Augen trafen gut.
Es strömte aus zwei Wunden
Das rote, junge Blut.
Nun lag er still und stiller
Tobwund im Lazarett;
Es ruhte seine Rechte
Durchschossen auf dem Bett.
Das Haupt war ihm verbunden:
Kopfschuß! Der bringt den Tod!
Da bat er im stillen Abend
Zu seiner Sterbenot:
„Ach, gebt mir meine Geige!“ —
Sie brachten die Geige her. —
„O Deutschland hoch in Ehren!“
Sterbend so spielte er. —

„Eine Ansel? In jetziger Jahreszeit? Ich verstehe ihn nicht.“

„Ich meine den König da drüben“, lachte Rehemia mit der Hand die Richtung nach dem Palais andeutend.

„Schade daß der Judenkönig David mit seiner Harfe nicht mehr zu haben ist! Die Weiden könnten ein hübsches Geschäft auf den Jahrmärkten machen.“

Jedenfalls glaubte der treffliche Heideck diese Leuchttugel seines Witzes durch ein ihm schmeichelhaftes Lachen belohnt zu sehen, indeß zu seinem Schrecken stellte sich ein durchaus anderes Resultat heraus.

Die Frau Castellantin zeigte ein sehr finsternes Gesicht, erhob sich dann von ihrem Sitze und sprach mit merkbar ärgerlichem Tone:

„Herr Rehemia, ich hätte nicht geglaubt, je Ursache zu haben, ihn auf den schuldigen Respekt gegen höher gestellte Personen aufmerksam machen zu müssen.“

Ich bin weit entfernt davon, den Einbruch des Königs von Preußen in unser Sachsenland für eine gerechtfertigte Tat zu halten, aber ebenso weit entfernt bin ich davon, eine königliche Majestät, und wäre ich ihr noch so feind, in meinem Wesen zum Gegenstand eines ordinären Spases machen zu lassen.

Die Bezeichnung „Berliner Ansel“ behalte er in's Künftige bei sich, Herr Rehemia! Ich bin nicht lüster nach, dergleichen wieder zu hören, zumal es noch gar nicht erwiesen, ob nicht ein anderer, ein Künstler ersten Ranges, den er bei sich hat, dieser Flautenbläser ist, und es wäre eine himmelschreiende Verhöhnung an einem solchen Virtuosen, sollte seiner großen

Kunst, die ein König hoch zu ehren weiß, auf so gemeine Weise gespottet werden.“

Nach diesem sehr ernsten Beileid, welcher dem würdigen Heidecken eine tiefdunkle Schamröte in's Gesicht trieb, ließ sich die Frau Castellantin wieder auf ihren Sitz nieder.

Der Nimbus eines großen Triumphes schien sich in ihrem von dem blütenweißen Epizengelwebe ihrer kunstvollen Dornen umrahmten Gesicht wiederzuspiegeln.

Sie hatte ritterlich den noch sehr unsicheren Gegenstand ihrer Reizung verteidigt und war zufrieden mit sich selbst.

Eine längere Pause folgte.

Nur der rutilos hin- und hergehende Perpendikel der großen Uhr im nußbaumenen Gehäuse ließ sich mit seinem Tiktack vernehmen.

Als hätte ein kältender Luftstrom die Stube durchweht, so stockte die Unterhaltung der anwesenden Personen wie von einem Frostschauer angehaucht; indeß dieses Schweigen, welches etwas Bedrückendes hatte, ersuhr eine höchst unerwartete Veränderung.

Im Hausflur draußen machte sich Martha's Stimme in ganz besonderen Klagen laut, wie:

„Ach, mein Gott! mein lieber himmlischer Vater, was soll daraus werden! Wir gehen alle zu Grunde... das ist unser jüngstes Gerücht!“

(Fortsetzung folgt.)

Josef Braune, Hauptstraße

Beste und billigste Bezugsquelle

für sämtliche

Manufaktur-, Woll-, Weiss-, Kurzwaren und Confektion.

Trotzdem wegen des Krieges die meisten Waren um 20 % zum Teil bis zu 60 % gestiegen sind, bin ich infolge günstiger Abschlüsse in der Lage noch durchweg zu **alten Preisen** verkaufen zu können. Ein Jeder findet für diese Zeit etwas Praktisches.

Für unsere Soldaten im Felde empfehle ganz besonders

Unterzeuge, Leibbinden, Ohrenschrützer, Pulswärmer, Handschuhe etc.

Einladung.

Freitag, den 20. November, abends 8 $\frac{1}{4}$ Uhr wird Herr Dr. Moumalle in der „Krone“ eine **Wiederholungsstunde** für alle Helferinnen, welche die Kurse 1911-12, 12-13, 13-14 und den Kriegskursus mitgenommen haben, abhalten. Hiermit werden sämtliche Damen eingeladen und es ihnen zur Pflicht gemacht.

Vaterländischer Frauenverein zu Hofheim a. T.

Bei dem Versandt der Weihnachtsfeldpostpakete vergeßt nicht das nötige

Confect und Lebkuchen

beizufügen, das alles stets frisch und preiswürdig zu haben ist bei

F. Staab, Zwieback- u. Feinbäckerei
Hattersheimerstraße 2.

Vom

15. November ab kann man wieder 1 Pfund Pakete unseren wackeren Krieger ins Feld senden.

Eine große Auswahl

NAHRUNGS-MITTEL

in Feldpostmäßiger Verpackung sowie einzelne Artikel wie Cacao, Kaffee gemahlen, Tee Paket a 10 Pfg. Chocolate, Pfeffermünz, Suppenwürfel etc.

Auf Wunsch gratis verpackt, adressiert und auf die Post gebracht.

Delikatessen-Haus „Petty“

Hauptstr. 73.
Tel. 9.

Wegen Wegzug von Hofheim

gebe bessere Flaschenweine aus den Kellereien Gebrüder Steinbach, Henkel & Winkler etc. mit 30% Rabatt, so lange Vorrat reicht ab. Preisliste gerne zu Diensten. Ferner offeriere einen la. Fischwein per $\frac{1}{2}$ Fl. 85 Pf. in Fäßchen à 20-25 Liter per Liter 1.- Pf. Kräuter-Bitter früher $\frac{1}{2}$ Fl. Mk. 1.70 jetzt Mk. 1.40 Pfeffermünz „ „ „ 1.70 „ 1.40 Steinhäger „ „ „ 3.- „ 2.40 Cognac „ „ „ 3.- „ 2.40 Kirchwasser „ „ „ 4.50 „ 4.-

Bahnhofs-Hotel „PFÄLZER-Hof“
Hermann Sachse.

Den Wohlgeschmack der Speisen

zu erhöhen und zu verfeinern, hat man verschiedene Hilfsmittel wie, feiner Speise-Essig, gutes Salatöl, Maggis Suppen-Würze, Suppen-Kapseln, Suppen-Würfel. Genannte Artikel erhalten Sie gut und billig in der

Drogerie Phildius.

Wohnung

zu vermieten.
Kurhausstraße No. 32.

Schöne 1 od. 2-Zimmer-Woh. mit Küche u. Zub. an ruh. Leute bill. z. verm. Dasselbst auch schön möbl. Zimm. Zu erst. im Berl.

Ottmar Fach Inh. Karl Fach

bringt sein reichhaltiges Lager in

Manufaktur- und Schuhwaren

in empfehlende Erinnerung.

Bettuch-, Hemden-, Rock und Jackenbieber zu vorjährigen Preisen

Patent Tuchtrumpf (Fußlappen) Graf Haefeler sowie sonstige Militärbedarfsartikel.

Hochinteressant

sind jetzt die illustrierten wöchentlich erscheinenden Zeitschriften

„Die Woche“ per Heft 25 Pfennig.

„Berliner Illustrierte Zeitung“ p. Nr. 10 Pf.

„Kellam's Universum“ per Heft 35 Pfennig.

Diese, sowie alle im Buchhandel erscheinenden Zeitschriften werden regelmäßig frei ins Haus geliefert durch die

Buchhandlung Albin Schütz, Burgstrasse 5.

Mühsamen'sche

Sprach- und Handelslehreanstalt Handelsschule

Höchst a. M.

Beginn neuer Kurse demnächst.

Einzelunterricht jederzeit

Anmeldung Kaiserstr. 8.

Auch jetzt können Sie noch zu verhältnismäßig

billigen Preisen Cognacs, Liquöre, Brantweine beziehen. Empfehle Ihnen Hammer, Asbachs-Canthals-Cognacs in $\frac{1}{2}$ u. $\frac{1}{4}$ Flaschen, von 1.25, 1.35, 1.50, 1.70, 2 Mk. 2.20, 2.50, 3 Mk. 3.50 Mk. 4.00, 4 $\frac{1}{2}$, 5 $\frac{1}{2}$ Mk. Alter Tannusbitter (Natur-Pfeffermünz), K ä m m e l, R u m, Fruchtbrantwein auch im Ausmaß.
A. Phildius, Hof-Lieferant.

Vergrößerungen

nach jeder Photographie in künstlerischer Ausführung empfiehlt in jeder Preislage

Hub. Hiestand,

Feldstraße No. 4,
am Niederhofheimerweg.

Schöne 3 Zimmerwohnung Badez. Fremdenz. große Küche Speisekammer elekt. Licht und Zubehör in hübscher staubfr. Lage 5 Min. vom Kapellenberg per sofort zu vermieten.
Röfertsstraße 36.

Kristel, Tannusstr. 31
2-Zimmer-Wohnung groß. neues Haus, Gas, elektr. Licht, Gartenbenutzung zu vermieten.

2 Zimmer-Wohnung für 18 Mk. sofort zu vermieten.
August Matter, Brühlstr. 25.

Ankauf von Metall, alt Eisen, Lampen, Knochen, Reh-Häfen und Ziegenfelle und dgl. zu höchsten Tagespreisen.

Sonnenberg & Weiß
Elisabethenstraße No. 16

Anständiger Junge kann das Schuhmacherhandwerk erlernen bei Sch. Hömberger.

* * Feldpost. * *

Rheuma-

tsische Beschwerden:
Dr. Reiss' RHEUMASAN
Schmerzstillend
Ergeben Arzt
Mk. 2.10 u. 1.50 in Apotheke

Eine große Ersparnis erzielen Sie,

wenn Sie Schlingschröders oder Kneippskaffee p u r oder gemischt verwenden. Beide Sorten Malz, sowie kräftigen Caffee empfiehlt billigst
A. Phildius, Hof-Lieferant.

Für die Kriegszeit

empfehle

Feldpostkartons in verschiedenen Größen.

Cigarren und Cigaretten (prima Qualität)

Feldpostkarten, Feldpostbriefumschläge, Kriegspostkarten

Wasserdichtes Ölpapier

Albin Schütz

Buchbinderei und Schreibwaren-Handlung.

Möbl. Zimmer

zu vermieten.

Zu erfragen im Verlag.

Schöne 3 Zimmer-Wohnung per 1. Januar zu vermieten.
F Auskunft gibt die Red. d. Bl.

2 Zimmerwohnung

zu vermieten.

1) M b. Näheres im Verlag.

Mädchen

19 Jahr, sucht Stelle bei Landwirt.
Näheres im Verlag.

Zur Gesicht-, Zahn- und Hautpflege

wendet man vorteilhaft an:
Römisches Schönheits-Stärkungswasser Schaubertus (gesetzl. geschützt), Königs' Veilchen - Gesichtspuder a 50 Pfg., Pebecco, Kalodant, Odol, Zahnpulver, Zahnessenz, Kaloderma, Cosma, Lanolin - Cream etc.
Genannte Artikel erhalten Sie preiswürdig und gut bei:
Drogerie Phildius.

Aus den Schützengräben.

Feldpost.

Der Feldpost gewidmet.
Die Kompanie im Lager drauß
Teilt viel wollene Sachen aus
„Kamerad, dein finster Gesicht
Bist zu den Liebesgaben nicht!“
Er schaut nicht auf, schaut mich nicht an
Bleibt stumm, was er sonst nie getan.
Und als ich ihn noch einmal bittend anrief.
Da gab er mir wortlos einen Brief.
Alt und zerknittert ist er gewesen
Und zögernd begann ich ihn zu lesen —
In zitteriger Schrift stand: Lieber Mann!
Die Zeit die der Sorge ich abringen kann.
Benutz ich für Dich. Ich habe gestrickt
Was morgen für dich wird abgeschickt.
Dem kleinen Mädchen, dem lieben Kind.
Die jarten Fingerchen müde sind.
Sie nähte so fleißig mit Stich um Stich
Einen kindlichen Wunsch für Dich.
Was Du erhältst da, ist wohl nicht fein
Es ist aber von Dein em Kindelein
Was ich Dir mache, ist nicht gestickt
Aber wie saubere Armut gestickt
Die Groschen, die auf die Sparkass' ich
trug...

Ich las nicht mehr weiter, ich las genug.
Neun Wochen laut Datum gingen ins Land
Und seinen Herrn es noch nicht fand.
Neun Wochen sich schon die Sehnsucht wandt
Nach jenem, was schuf der Lieben Hand.
Er saß noch lang still und stumm
Und schaute nicht auf und sah sich nicht um.

Ein Landwehrmann.

Vied eines Landwehrmannes.

Es geht ein silles Freuen
Durch der Kam'raden Reihen,
Was werden sie nur haben?
Es raunt von Mund zu Munde
Wie frohe Weihnachtskünde:
Empfang von Liebesgaben!

Gottlob es giebt zu rauchen!
Wie spielen aller Augen!
— Verteilt ja nicht zu wenig —
Nach wochenlangem Harren —
Ich hat sie: fünf Cigarren
Und bin ein kleiner König!

O Freude ungeheuer,
Mein Nachbar! gib mir Feuer,
Ich zünd auch eine an.
Und laug mit vollen Zügen,
Daß sich die Backen biegen
In blaue Luft hinar.

Nun schmelzet Phantasien:
Wenn wir nach Hause ziehen
Wie soll's gemächlich werden
Wie dann bei vollem Glase
Ich runde Ringel blase
Mit frohem Kampfesgähnen.

In heimatischen Räumen
Bin ich schon ganz im Träumen
Da stört's von rechts mit häßlich.
(Der Krieg hat seine Mucken)
Die Kameraden spucken
Und fluchen dabei gräßlich.

Ich will es nicht mehr sagen.
Was sie da alles klagen,
Niß mich aus fernsten Fernen!
Wenn Kriegesfackeln brennen
Muß man ja manches kennen
Und auch verstehen lernen.

Doch dies, das war ihr Kummer:
Daß man solch Bälger Nummer
Zu Haus' im tiefsten Frieden
In schöner deutschen Welt
Uns dürfte nicht für Geld
Und gute Wort anbieten!

Als Deut' vom Fach und Kenner
Und als erfahrene Männer
Da durften sie wohl fluchen.
Doch hofft' ich ihrem Streiten
Die allerbesten Seiten
Abzugewinnen suchen.

Wir haben nun beschlossen:
Zu rauchen unverdrossen,
Und koste es den Krogen!
(Wenn was fürs Reich zu tun ist,
Frag nicht, ob Du „im un“ bist.)
Wir müssen sie weglophen.

Damit in diesen Siegen
All' Feinde unterliegen;
Auf daß dies schlimme Kraut,
Wenn kommt der schöne Frieden
Im Deutschen Reich hinfieden
Die Lust nicht mehr verfaul.

Ein Landwehrmann.

An die verehrten Einwohner Hofheims!

Für uns!

Fern, ferne im Osten, da gähnt ein Grab;
Da senkt man zu tausend die Toten hinab

Für uns!

Im Westen da ragt manch Kreuz schlicht und klein,
Da liegen sie stumm in langen Reih'n.

Für uns!

Und wo im Winde rauschet das Meer,
Da gaben sie freudig ihr Leben her

Für uns!

Sie opferten Zukunft und Jugendglück
Sie kehren nie wieder zur Heimat zurück

Für uns!

Sie gaben ihr alles, ihr Leben ihr Blut
Sie gaben es hin mit heiligem Mut

Für uns!

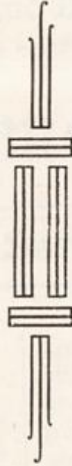
Und wir? Wir können nur weinen und beten
Für sie, die da liegen bleich, blutig, zertreten

Für uns!

Denn es gibt kein Wort, für das Opfer zu danken,
Und es gibt keinen Dank für sie, die da sanken

Für uns!

(Ein Schüler d. Charlottenburger Gymnasium)



Für sie!

Zurück in die Heimat kehrt mancher Soldat
Der tapfer vorm Feind auch gestanden wohl hat

Wie sie

Ein gnädig Geschick hat vor Tod sie bewahrt
Doch trafen die Kugeln auf schreckliche Art

Auch sie

Zerschmetterte Glieder! Gebrochener Mut!

Kommt, opfere ein Jeder sein Hab' und sein Gut

Für sie!

Es giebt ja kein Wort für die Opfer zu danken

Doch können wir geben! . . . Soviel! . . . ohne Schranken

Für sie!

Damit wir sie pflegen und lindern die Not,

Damit wir sie heilen. . . . Das gebe Gott

Für sie!

Drum Herz auf! und Hand auf! O gebt um die Welt!

Dann kann auch bestehn das Vereins-Lazarett

Für sie! —

F. E.

Hofheim ist einer der vom Kriegsschicksal am wenigsten berührten Orte. Durch seine Lage ist es wie geschaffen den Verwundeten eine Heil- und Erholungsstätte zu bieten und dazu wurde das Marienheim ausersehen, welches alle Vorteile in sich vereinigt. Die Geldmittel zur weiteren Erhaltung des Vereins-Lazarettes im Marienheim sind nun leider aufgebraucht und kann der Vaterländische Frauenverein ohne die kräftige Mithilfe der Einwohnerschaft dasselbe nicht mehr weiter halten. Wir alle müssen dankbar sein, daß uns unsere tapferen Soldaten die Feinde aus dem Lande geschlagen haben und kann jeder einen kleinen Teil seiner Dankeschuld dadurch ablösen, daß er für die Pflege der Verwundeten gerne und dankbaren Herzens einen seinen Verhältnissen entsprechenden Betrag jeden Monat opfert. Wir wenden uns deshalb mit diesem Aufruf an unsere Mitbürger und hoffen nicht vergebens in dieser schweren Zeit um Hilfe für unsere Verwundeten zu bitten.

Um nun feststellen zu können ob wir durch monatliche Unterstützungen das Lazarett im Marienheim noch mindestens ein halbes Jahr halten können, bitten wir die verehrlichen Einwohner in die demnächst umlaufende Liste den beabsichtigten Monatsbeitrag einzeichnen zu wollen. Es kommen die sechs Monate November bis April in Betracht. Die gezeichneten Beträge sollen lediglich zu der Erhaltung des Vereinslazarettes im Marienheim dienen. Sollten die gezeichneten Beträge zur Erhaltung des Lazarettes nicht ausreichen, so sind die Geldzeichner selbstredend nicht mehr an ihre Zusage gebunden und das Lazarett muß alsdann leider aufgehoben werden. Wir sind aber der festen Ueberzeugung, daß das was in anderen Gemeinden geleistet wird, auch in Hofheim möglich sein mußte.

Hofheim am Taunus, den 15. November 1914.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins zu Hofheim a. T.